

Matthias Wörther

Durch Digitalisierung unsterblich werden Auseinandersetzung mit dem "Mensch-Maschinen-Zwitter" (1993)

**(Veröffentlicht in: *Hinweise. Medienkultur. Anregungen für die Medienarbeit 1993.*
Herausgegeben vom *bischöflichen Generalvikariat Essen. Essen 1993. S.7 - 10*)**

Marvin Minsky, Professor am Massachusetts Institute of Technology, gilt als Guru der KI-Forschung (KI = Künstliche Intelligenz), salopp gesagt also als wichtigster Inspirator derjenigen, die den Computern das Denken beibringen wollen. Er fällt durch allerlei (zumindest für Theologenohren) radikale Äußerungen auf, etwa wenn er in einer ARD-Sendung über die KI-Forschung ("Der 8. Schöpfungstag") meint: "Wir werden in das Zentrum des Gehirns einen Neurochip einpflanzen können, der Informationen aus allen Teilen dieses Organs sammelt und diese Informationen an einen Computer weitergibt. Mit dieser Koppelung können wir alle Fähigkeiten steigern. Wir können das Gedächtnis wesentlich verbessern und alles viel, viel schneller machen. Das wäre doch wunderbar." Auf die Frage, ob er mit der Künstlichen Intelligenz den Tod überwinden wolle, antwortet er: "Natürlich, das wäre der nächste logische Schritt. Die Menschen haben sich daran gewöhnt, daß sie nur eine begrenzte Lebenszeit haben. Aber ich glaube, wir leben nicht lange genug. Irgendwann einmal war das vielleicht ausreichend, aber heute braucht man allein fünfzig Jahre, um die moderne Physik zu verstehen und noch einmal hundert Jahre für die Biologie. Alles zusammen kann heute niemand verstehen. Das Nächste, was wir tun müssen, ist, den Tod zu eliminieren, indem wir alle Informationen aus dem Gehirn kopieren und in Computern speichern. Für mindestens fünfhundert Jahre. Im Prinzip können solche Maschinen, die wir schaffen werden, sogar ewig leben."

Aus ethisch-theologischer Sicht stellen sich einem sofort kritische Fragen grundlegendster Art: Was würden derart massive Eingriffe in das menschliche Gehirn für Folgen haben? Was für ein Menschenbild steckt hinter solchen Meinungen und Projekten? Ist der Mensch denn identisch mit den Informationen über sich und seine Welt? Wäre die Kopie unserer Welt als Information tatsächlich eine Form der Unsterblichkeit des Menschen? Ist das nicht Wiederkehr des reinen Platonismus in modernisierter Form? Vertritt Minsky nicht einen völlig unkritischen und unreflektierten Fortschrittsoptimismus?

Die Antwort ist klar: Das, was Minsky hier als Zukunft der Menschheit projiziert, darf und kann nicht sein. Selbst wenn die Implantation eines Chips ins menschliche Gehirn oder eine Schnittstelle zwischen Computer und Gehirn möglich wären (die Komplexität des Gehirns und unsere bislang minimalen Kenntnisse über seine Struktur sprechen dagegen), würde das heißen: Transparenz dessen, was jemand denkt, und damit Kontrollierbarkeit und Steuerbarkeit von Gehirnen. Ein Mensch-Maschinen-Zwitter wäre geschaffen. Was Anthropologie und Theologie unter Begriffen wie "Wesen des Menschen", oder "Persönlichkeit" umschrieben haben, hätte keinerlei Bedeutung mehr. Auch Minskys weltanschaulicher Hintergrund zeichnet sich deutlich ab: Er möchte "reiner Geist" sein und die hinfällige menschliche Biologie durch "unsterbliche" maschinelle Strukturen als Träger von Information ersetzen. Die Gefahr, die in solchen Auffassungen liegt, ist die Vernachlässigung und Verachtung des Körpers oder sogar die massive Feindschaft gegen alles Leiblich-Materielle. Damit verbindet sich schnell ein "zeitloses" Konzept des Menschen, das die vielfältigen Beschränkungen, Zufälligkeiten, Zwänge

und Rahmenbedingungen des Lebens nicht als grundlegende Gegebenheiten für jeden Menschen akzeptieren will und kann.

Aber ist Minsky so menschenfeindlich, wie es scheint? In der besagten Fernsehsendung sieht man ihn in seinem Haus, umgeben von schönen Dingen, Büchern, offenbar Musikliebhaber, kurz, er macht den Eindruck eines Menschen, der das Leben liebt, und es keinesfalls als verschrobener Gelehrter oder vertrockneter Asket zu leben scheint. Und schließlich kann man (zumindest ich) seine Sehnsüchte bis hin zum Wunsch nach Unsterblichkeit verstehen und hat sie manchmal selbst: Was alles könnte man tun, wissen, kennenlernen, wenn das Leben nicht so kurz wäre! Wieviel schöner könnte sich das Leben darstellen, gäbe es nicht das Erbe einer Biologie, die in animalischer Aggressivität gegen die Artgenossen und als selbstzerstörerische Kraft in Form von Krankheiten das Leben zur Hölle machen kann!

Es könnte voreilig sein, die Ansätze der KI-Forschung mit abendländisch-christlichem Pessimismus einfach abzutun. Sie gehen offenbar in neuer Weise an die Frage nach dem Menschen und seinen Sehnsüchten heran und verkörpern gerade in ihrer Neugier und ihrem Vertrauen auf die menschlichen Möglichkeiten auch einen sympathischen Optimismus. Was hier gedacht und erforscht wird, hat vielleicht zentrale Bedeutung für unser zukünftiges Selbstverständnis und die weitere Entwicklung des Menschen.

Immer stärker ist in den letzten Jahren das menschliche Gehirn in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit von Forschern wie Minsky getreten, nicht nur, weil Kenntnis seiner Strukturen unabdingbar ist, um in Analogie dazu den Computern etwas mehr als das Dualsystem beizubringen, sondern weil es die Schnittstelle von Geist und Materie darstellt: Wir (als Geist) sind unser Gehirn (als Materie) - nicht nur, aber eben doch in zentraler Weise. Von daher verwundert es nicht, daß Marvin Minskys Hauptwerk "Mentopolis" (Stuttgart 1990, Klett-Cotta) im wesentlichen ein Versuch ist, das Funktionieren des Gehirns im Horizont der großen Metapher einer "Geistesgesellschaft" zu verstehen, d.h. als eine Art Arbeitsgemeinschaft oder Parlament unendlich vieler kleiner Einheiten. Ihm geht es dabei nicht um neurophysiologische Erkenntnisse (hierzu lesenswert und mit dem entgegengesetzten philosophischen Ansatz: Karl Popper und John Eccles: Das Ich und sein Gehirn, München und Zürich 1989, Serie Piper), sondern um ein Denkmodell, mit dem er erklären will, "...wie Geist funktioniert" (S.17).

Während Popper/Eccles, was schon der Titel ihres Buches unterstreicht, das Ich als etwas betrachten, was ein Gehirn besitzt, aber von ihm unterschieden ist und sich auf es bezieht, ist Minsky klar monistisch. Wenn künstliche Intelligenz möglich sein soll, also ein "Maschinengeist", dann muß sich auch der menschliche Geist als Produkt kleiner, nichtgeistiger, unbewußter Einheiten, die Minsky "Agenten" nennt, beschreiben lassen. Nur dann besteht Hoffnung, daß analog zur Verknüpfung von "unbewußten" Nervenzellen, die zu "bewußtem" menschlichem Geist führt, durch Verknüpfung von elektronischen Schaltbausteinen maschineller Geist entstehen kann. Ob ihm der Beweis dafür gelingt, wage ich nicht zu beurteilen. Minsky behauptet es jedenfalls und leitet daraus seinen Glauben an die Zukunft der künstlichen Intelligenz ab. Dem Theologen liegt natürlich das duale Konzept von Popper und Eccles näher, weil es besser in die christliche Anthropologie paßt. Auf der anderen Seite enthält Minskys Buch auch für den Theologen eine Fülle von Anregungen und Einsichten, die seine Position höchst bedenkenswert machen. Schließlich ist es auch heute noch weitgehend ungeklärt, wie Bewußtsein auf der Basis von belebter Materie zustande kommt, und keines der als Lösung vorgeschlagenen Zuordnungsmodelle ist unwidersprochen geblieben.

Ein Indiz dafür, daß auch Minsky letztlich keine wirkliche Lösung für den Zusammenhang Geist - Materie gefunden hat, sind seine Ausführungen zum freien Willen. "Die moderne wissenschaftliche Betrachtungsweise läßt einfach keinen Platz für die 'Freiheit des menschlichen Willens'", heißt es auf Seite 306, aber schon wenig später räumt Minsky ein, daß die Idee der Verantwortlichkeit, Konzepte wie Lob, Tadel, Schuld, Tugend, und der Aufbau menschlicher Persönlichkeit ohne ein Festhalten an der Idee des freien Willens nicht denkbar sind: "Wir sind buchstäblich gezwungen, diesen Glauben beizubehalten, obwohl wir wissen, daß er irrig ist..." (307). Minsky hält also am "Glauben" an den freien Willen aus lebenspraktischen Gründen fest, was auch das dem Kapitel "Mentale Modell" vorangesetzte Motto von Gilbert K. Chesterton unterstreicht: "Die Welt hat Sentimentalitäten einfach deswegen beibehalten, weil sie die praktischsten Dinge der Welt sind. Nur sie bringen die Menschen dazu, etwas zu tun..."

Nachdem mir Minskys Äußerungen zur Unsterblichkeit zunächst alle theologischen Haare zu Berge stehen ließen, stellt sich die Sache nach Lektüre von "Mentopolis" sehr viel differenzierter dar. Zwar bleiben die kritischen Fragen aus theologischer Sicht ohne Abstriche bestehen, aber derjenige, der sie veranlaßt, scheint ein widersetzlicher, doch höchst interessanter Gesprächspartner zu sein. Im Horizont der KI-Forschung zeichnen sich einige der kommenden Probleme der Theologie ab, u.a.:

- a) Wie muß ein Menschenbild aussehen, das der Tatsache gerecht wird, daß der Mensch, sei es im Rahmen der Künstlichen Intelligenz, der Gehirnforschung oder der Gentechnik, an seiner vermeintlich naturhaften Basis zu arbeiten beginnt, d.h. Einfluß auf den eigenen Bauplan nimmt?
- b) Wie begründet der Glaube seine Handlungsanweisungen unter Kenntnisnahme und Berücksichtigung der vielleicht doch "geistlosen" Mechanismen des Denkens, denen wir unterworfen sind?
- c) Wie begründet der Glaube in einer Welt, die ihren Schöpfer zu überwinden scheint, indem sie sich in Information auflöst, und damit tendenziell zeitlos werden will, die mit Leiden und Absurdität verbundene Kontingenz des Daseins?

Es ist kein neues Thema, wenn man beklagt, daß das theologische Denken die Erkenntnisse und Denkansätze der Naturwissenschaften nicht eingeholt hat. Die Klage bleibt dennoch berechtigt. Manche auf verstaubter Theologie basierende kirchliche Äußerung oder Verlautbarung macht erschreckend deutlich, wie weit ab von dem, was in den Labors der Computerfachleute, der Chemiker und der Gentechniker geschieht, das Denken der Gläubigen oder zumindest ihrer offiziellen Vertreter ist. Wir sollten uns von Leuten wie Marvin Minsky gründlich aufschrecken lassen. Nicht um erneut den Untergang des Abendlandes und die Rechtgläubigkeit als letzten Fels darin zu beschwören, sondern um endlich nach tragfähigen theologischen Modellen zu suchen, denen man anmerkt, daß sie von heute sind und mehr und anderes zu sagen haben, als die Propheten der digitalen Unsterblichkeit. Die "digitale Unsterblichkeit" als Datensatz seiner selbst ist sicher nicht wünschenswert, aber ist es glaubwürdiger und wünschenswerter, wie Christen (von der Theologie im Stich gelassen) sich gemeinhin die Ewigkeit vorstellen?